

Aus Stadt und Land

20. November.

1497: Vasco da Gama umsegelt die Südspitze Afrikas. — 1602: Der Pfarrer Otto v. Guericke in Magdeburg geb. (gest. 1686). — 1815: Zweiter Pariser Friede zwischen Frankreich, Österreich, Preußen, Rußland und England. — 1858: Die schwedische Schriftstellerin Selma Lagerlöf auf Gut Värmland (geb. — 1910: Der russische Schriftsteller Graf Leo Tolstoj in Jasnaja Poljana gest. (geb. 1828). — 1917: Beginn der Schlacht bei Cambrai (bis 7. Dezember). — 1937: Feierliche Eröffnung der Staatlichen Operettenbühne in München in Gegenwart des Führers.

Sonne: M. 8.30, U. 17.01; Mond: U. 12.31, M. 22.10.

Verdunkelungszeit

Dienstag 17.02 Uhr bis Mittwoch 8.30 Uhr

Kunst und deutsches Volkstum

In Pirna wurde durch Kreisleiter E. S. Er zusammen mit dem Kreisbildungsamt eine richtungweisende Arbeitstagung durchgeführt, an der die führenden Persönlichkeiten der Partei und ihrer Gliederungen, das Offizierkorps der Wehrmacht, Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden teilnahmen. Ueber die Kunst und ihre Werte sprach der Kunstmalerg. S. Sams. Er stellte dabei heraus, daß Kunst kein zu erlernender Beruf ist. An bekannten Beispielen großer Künstler wies er nach, wie Gemüt, Gefühl und Empfindbarkeit Voraussetzung zum Kunstschaffen sind und wie solche Werke ewigkeitswert haben. — Ueber die Fragen des deutschen Volkstums in Gegenwart und Vergangenheit sprach Dr. Ulrich Pirna. Er lenkte die Blicke zunächst auf die letzten Jahrhunderte, als deutsche Bauern als Volk ohne Namen auswandern mußten, wie sich deren starke Wurzeln aber bis in unsere Tage zu behaupten vermochten. Schließlich gab er interessanten Einblick in den Kampf der Westarabier, die nun vom Führer heimgeholt wurden, um Wall im Reich zu werden. Der gegebene Streifzug von der Münchener VDA-Arbeitstagung wies auf die großen Zukunftsaufgaben des deutschen Volkstums hin.

„Wohin fliehen die Millionen der NSB?“

Ueber dieses Thema spricht morgen Mittwoch, den 20. November, 20 Uhr, in den Parksälen P. G. Dr. Leicher. Sein Vortrag im Rahmen einer Mitgliederversammlung der Ortsgruppe P. G. Schandau der NSDAP, an der auch die Gliederungen und angeschlossenen Verbände teilnehmen haben.

— **Wehrmacht wird für das SA-Wehrabzeichen.** Zur allgemeinen Förderung der vormilitärischen Ausbildung und zur Unterstützung des Wehrportes in der SA hat der Führer das SA-Wehrabzeichen geschaffen. Der Erwerb des Abzeichens ist jedem wehrfähigen Deutschen, der eine wehrsportliche Prüfung ablegt, freigestellt. Das Oberkommando des Heeres hat angeordnet, daß durch Belehrung in den Einheiten darauf hingewiesen werden soll, daß der Erwerb und Besitz des SA-Wehrabzeichens für jeden gesunden und wehrfähigen Deutschen erstrebenswert ist. Erworben SA-Wehrabzeichen dürfen zur Uniform getragen werden. Ein Erwerb während der Dienstzeit ist jedoch nicht zulässig. (F. A.)

— **Der Wasserstand der Elbe betrug am hiesigen Pegel heute vormittag 3,72 Meter.**

Sebnitz. Einbrecher treibt sein Unwesen. Ein Unbekannter verübte in einer Wohnung im benachbarten Oberesiedel einen Einbruch und entwendete Kleider und Schmuck. Der Verdacht richtet sich gegen den 53 Jahre alten Einbrecher Josef W. n. s. — In Niederehrenberg wurde auf dem Grundstück des Briefträgers Pfeifer ein Schuppen geöffnet und aus demselben fünf Enten und drei Kaninchen gestohlen.

Neustadt. Mit der Führung der Ortsgruppe beauftragt wurde an Stelle des bisherigen kommissarischen Ortsgruppenleiters Hermann Schade durch Kreisleiter E. S. Er der bisherige VDA-Ortsobmann Pahl M. a. b.

Pirna. Ritterkreuzträger Fliegerhauptmann R. a. c. kehrte zu kurzem Wochenendurlaub in der Heimat. Wo

ihn die Jugend sah, wurde er begeistert umringt. Partei und Stadt übermittelten dem tapferen Fliegeroffizier zu seiner hohen Auszeichnung die Glückwünsche der Heimat.

Pirna. Beim Spielen tödlich gestürzt. Auf der Rottmendorfer Straße stürzte ein 3½-jähriges Mädchen beim Spielen von einer Hohenstraße und fiel mit dem Kopf auf einen Schlenkenderkel. Das Kind zog sich tödliche Verletzungen zu.

Pirna. Pferd schwer gestürzt. Auf der Brückenstraße stürzte das Pferd eines Copierers Pirna. Es erlitt dabei innere Verletzungen, mußte abtransportiert und schließlich abgestochen werden.

Dresden. Lastkraftwagen auf dem Bürgersteig. Am Sonnabend fuhr kurz nach 14 Uhr auf der Annenstraße gegenüber der Annenkirche ein Lastkraftwagen auf den Bürgersteig. Dabei streifte er eine Frau und ein Kind, die glücklicherweise nur leicht verletzt wurden. Die Polizei verhaftete den Fahrer, weil er angetrunken war.

Sohland a. d. Spree. Eine unerhoffte Sonderzuweisung in Vohrensdorf erhielten die Passanten der Staatsstraße von Wehrsdorf nach Oppach. Wahrscheinlich hatte sich auf einem Lastauto ein Sack mit Vohrensdorfer auf irgendeine Weise geöffnet und auf der Straße seinen Inhalt in einer schwachen Spur auf einer langen Strecke entleert. Die braune Spur wurde bald entdeckt und eifrige Sammler bargen bald den unverhofften Regen.

Partei und Presse

Presseamtsleitertagung des Kreises Pirna

Am 17. November 1940 fand in der Oberschule für Jungen eine Tagung der Presseamtsleiter unter Vorsitz des Kreispressamtsleiters P. G. Müller statt.

Der Kreisleiter wurde durch den Kreispropagandaamtsleiter P. G. Herting vertreten, der auch die Grüße des Kreisleiters überbrachte.

Der Kreispressamtsleiter hielt ein grundsätzliches Referat über das Thema „Der Sinn der Partei — der Weg der Partei — die Aufgabe der Partei“. Hierzu brachte er in Beziehung den Sinn der Presse — den Weg der Presse — die Aufgabe der Presse.

Die Ausführungen zeigten, daß die Presse nach wie vor eines der wichtigsten Kampfs- und Aufklärungsmittel ist, auf deren klare Ausrichtung und entsprechenden Einsatz einfach nicht verzichtet werden kann. In einem historisch interessanten Rückblick sprach er von dem Kampf der gegnerischen Presse um die vermeintlichen Weltanschauungen, der mit Zeitungen und Traktaten geführt wurde. Er erklärte, daß, nachdem Deutschland nationalsozialistisch geworden sei, die Presse in allen ihren Spalten nationalsozialistisch sein müsse. Es gehe nicht an, daß da und dort noch sentimentale, lächerliche oder harmlos getarnte Auslassungen erscheinen, die dem Menschen die Dinge nicht so aufzeigen, wie sie wirklich sind, sondern geeignet sind, ihm den Blick zu vernebeln.

In dem zweiten Abschnitt wurde über die eigentliche Arbeit der Presseamtsleiter gesprochen und hier Ausführungen, Wünsche und Anregungen gebracht bzw. ausgetauscht.

Zum Schluß faßte der Kreispressamtsleiter den Tagungsstoff unter dem Thema „Unsere Verpflichtung“ zusammen und wies auf die Tätigkeit des Presseamtsleiters im besonderen hin und verwies hier auf den Mann, der alles gewagt, alles eingeleitet und alles gewonnen hat; dessen Ziele weit über den Begriff des Durchschnittsmenschen hinausgehen und der sich auf seine Partei verläßt und verlassen muß.

Die richtungweisende Tagung wurde mit dem Sieg-Heil auf Deutschland, seine Helden und auf den Führer aller Deutschen geschlossen.

Die Kriegsdienstkarte der Hitler-Jugend

Ansporn zu erhöhter Leistung

Am Sonntag wurde in den Standorten Pirna und Heidenau der Hitler-Jugend die „Kriegsdienstkarte der Hitler-Jugend“ ausgegeben. Diese Kriegsdienstkarte ist von jedem Jugendlichen zu führen, gleichgültig, ob er der Stamm-HJ, oder der allgemeinen HJ angehört. Sie soll den Eltern, dem Lehrer, dem Betriebsführer und dem HJ-Führer die Möglichkeit geben, sich jederzeit darüber zu unterrichten, wie weit der Jugend-

Wofür Schulfammlung des VDA?

Vom 22. bis 24. November findet im ganzen Reich die schon zur Tradition gewordene Schulfammlung des VDA in Deutschland statt. Als Spendenaktionen werden Postkartenaktionen ausgegeben, die Männer der Front, Köpfe aus deutschen Volksgruppen und Bilder von der Arbeit dieser Volksgruppen zeigen, die die Verteilungsbereiche des VDA sind. Mancher mag sich fragen, worin die Arbeitsaufgabe des VDA noch besteht, nachdem so viele unserer ausländischen Volksgenossen in das Reich heimgekehrt sind. Tatsächlich hat der Krieg nicht nur außerordentliche Aufgaben in den neuen Volkstumsgebieten mit sich gebracht, sondern auch die Arbeitsaufgaben in den Volkstumsgebieten, besonders des Südoberens, beträchtlich erhöht, da diese durch die neue Nachstellung des Reiches zu einer bisher nicht möglichen Entfaltung ihres Eigenlebens gekommen sind. Das Ziel der VDA-Arbeit ist somit nach wie vor die Festigung des Volkstums in nichtdeutscher Umgebung und die Erziehung des deutschen Volkstums zu völkspolitischen Denken. Hierzu kommt als neue Arbeitsaufgabe, das ganze Volk für die völkspolitischen Aufgaben des Reiches im Rahmen der völkspolitischen Neuordnung Europas zu mobilisieren und einzusetzen. Nach dem Siege gilt es, aus den Kräften des Volkstums den Frieden zu bauen. Hieraus ergeben sich Aufgaben, denen gegenüber die ganze bisherige Arbeit fast als Vorarbeit bezeichnet werden könnte.

liche seinen Dienst in der HJ, versteht und für welche Kriegsdienste er sich nebenbei noch einsetzt.

Zunächst wird die Teilnahme am planmäßigen HJ-Dienst auf der Karte bescheinigt. Daneben haben aber noch die vielen besonderen Kriegseinsatzdienste Berücksichtigung gefunden. Es sind dabei die Sonderdienste für das Deutsche Rote Kreuz, die vor allem für die Wäbels in Betracht kommen und die Feuerwehrdienste der Jungen zu nennen. Es ist bekannt, daß unsere Jungen und Mädchen den verwundeten Soldaten in den Lazaretten durch ihre Lieber Freude und Zerstreuung bringen und daß sie zur Ausgestaltung von Veranstaltungen, wie Elternabenden usw., herangezogen werden. Der Ernteeinsatz der HJ hat in diesem Sommer und Herbst manchem Bauer die Einbringung seiner Feldfrüchte erleichtert. Die Wehrarbeit, die dabei geleistet wurde, ist nicht zu unterschätzen. Jeder weiß auch, daß die Wehr-, Hausfeuerwehr und Landwehrgesellschaften zum großen Teil von HJ-Angehörigen gestellt werden. Auch bei den Straßenaufräumarbeiten für das Kriegs-WVW stehen sie mit in vorderster Front. Sie sind nicht nur bei den Sammlungen der HJ selbst tätig, sondern sammeln außerdem noch für die Gliederungen und Verbände, denen sie sonst noch angehören, wie dem Reichsbund für Leibesübungen, der DAF, NSV usw. Auch die Kampfpapier-, Heilkräuter-, Kastanien- und Wilderisammellaktionen der HJ sind mit aufzuführen. Daneben sind noch viele Sonderdienste zu nennen, wie Ordnungsdienste, Anstiftungsdienste bei der Post, Schneeschichten und Lebensmittelmarfenleben. Die Wehrarbeit, die von den Jugendlichen in den Betrieben geleistet werden muß, ist ebenfalls hier zu angeben. Alle diese Dienstleistungen werden auf der Kriegsdienstkarte eingetragen, so daß der Jugendliche später einmal die Möglichkeit hat, seinen gesamten, während des Krieges geleisteten Dienst nachzuweisen.

Auf alle diese Einzelheiten wies K. Bannführer F. L. u. G. während des Appells hin. Er erklärte weiterhin, daß besonders von den Pimpfen mancher Vater im Felde stehe. Hier greife nun die Hitler-Jugend mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln ein, um Mütter, Lehrer und Betriebsführer zu unterstützen. Die Kriegsdienstkarte solle den Jugendlichen ein Ansporn sein zu erhöhter Leistung. Sie sollen an allen Diensten teilnehmen und so den Beweis erbringen, daß sie bereit sind, ihrem Vaterland in dem aufzugehenden Kampf zu helfen.

Von dem planmäßigen Verlauf des Appells überzeugte sich als Vertreter der Gebietsführung Sachsen Jungbauernführer Sittel. Nach einem Marsch durch die Stadt wurden dann die Karten an die Jungen ausgegeben, wobei nochmals auf die Bedeutung der Kriegseinsatzkarte hingewiesen wurde.

Dein Opfer für die Schulfammlung ist dein Beitrag zur Festigung des deutschen Volkstums. „Die VDA-Arbeit ist heute nicht die Arbeit eines kleinen Kreises, sondern Sache der ganzen deutschen Nation.“

Anitas Wähe

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU, SA. 21. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Ursprünglich Fiskalleiter bei einer Bank, war er durch den Leichtsinns seiner Frau gezwungen gewesen, Gelder entnehmen zu müssen, für die er nachträglich keine Deckung mehr hatte. Daß er sich scheiden ließ, besserte die Lage um nichts. Die Summe mußte eben von ihm erlegt werden. Da dies unmöglich war und sein Einkommen in keinem Verhältnis zu der Höhe der Vermittlung stand, blieb nichts anderes übrig, als den ihm einzig möglichen Schlussschritt zu ziehen. Seinsheim hatte ihm, als er im Ecktunnel den Revolver an die Schläfe setzte, die Waffe aus der Hand geschlagen und ihn mit sich genommen. Lemke hatte in seiner Weichte nichts befürchtet. Geld, das man einem Banktresor entnahm, gleichviel aus welchem Grunde, blieb unveruntretes Gut. „Ich kann es nicht ertragen“, hatte er gesagt, „und das ist auch der Beweggrund zu meiner Tat, an der Sie mich nicht hindern hätten sollen, mein Herr.“

Seinsheim war anderer Meinung gewesen, hatte ihm schweigend die Summe ausgehändigt und dann gefragt, ob er in einer Bank in Athen, deren Teilnehmer er sei, einen Posten haben wolle. Sein Gehalt betrage dort ein Beträchtliches mehr als in seiner bisherigen Stellung.

Er war erst sprachlos gewesen und dann, als er endlich wieder Worte fand, kannte sein Dank keine Grenzen mehr. Fort von hier, heraus aus der Atmosphäre einer schlagelagerten Ehe und einer begangenen Schuld, die immer und ewig auf das Gewissen drückte! ... Er hatte noch gar nichts von der Welt gesehen. War noch nie aus der Enge der Heimat in die Weite gekommen. Nun sich diese unerwartete Gelegenheit bot, griff er mit beiden Händen zu.

Die Stellung und das Gehalt, das er in Athen ausbezahlt bekam, übertrafen alles Erwarten. In den vier Jahren, die seither verfloßen waren, hatte sich darum auch sein Dank gegen Seinsheim nicht vermindert. Als dieser nun mit dem Ersuchen an ihn herantrat, die bewußte Mission zu übernehmen, sagte er ohne weiteres zu. Die wenigen Skrupel, die er sich machte, wurden beschwichtigt durch die Versicherung Seinsheims, Tausen sollte nur für einige Zeit verschwinden, während bestimmte Verhandlungen im Gange seien. Auf sein sollte es ja auch an nichts fehlen. Es würde alles bezahlt werden, was für sein Wohlbehagen nötig wäre. Man wolle lediglich ein kleines Versteckspiel mit ihm vornehmen. Weiter nichts.

Und nun war aus diesem Versteckspiel eine Tragödie geworden.

Lemke sagte bekümmert, um das lastende Schweigen zu unterbrechen: „Es lag nicht in meiner Absicht, Ihnen so viel Verdruß zu bereiten, Herr Baron. Mein Dank ist heute noch so groß, wenn nicht noch größer, wie damals, als Sie mein Retter wurden, und gerade deshalb wollte ich Ihnen den Beweis geben, daß ich alles für Sie zu tun bereit bin. Und nun mißglückt mir das! Ich bin, nachdem meine Nachforschungen schlußlos, selbst heraufgefahren, weil ich jede briefliche Mitteilung für gefährlich hielt. Weiß außer Ihnen und mir noch jemand um diese Angelegenheit?“

„Ein Freund.“

„Ein guter Freund, Herr Baron?“

Seinsheim nickte. „Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, er ist so treu und verlässlich wie Sie selber.“

Lemke nahm das mit einem Aufatmen und einer tiefen Verneigung zur Kenntnis. Es wäre ihm schrecklich gewesen, wenn ihm der Baron mißtraut hätte.

„Vielleicht“ es sogar ein Glück, daß es diesen Verlauf genommen hat“, meinte er und spürte wieder etwas Boden unter den Füßen. „Nun kann Ihnen niemand, auch die findigste Polizei nicht, eine Schuld nachweisen. Ich bin übrigens der Meinung, daß Herrn Tausen nichts Ernstliches zugestoßen ist. Der Chausseur hat wohl Geld bei ihm vermutet und Komplizen gehabt, die ihn nun ein paar Tage in Haft nehmen. Sie werden ihn sicher wieder laufen lassen, wenn er gehörig geschöpft worden ist.“

„Es bleibt mir zu wünschen, daß Sie recht haben mögen“, erwiderte Seinsheim bekümmert. „Haben Sie um einen längeren Urlaub nachgedacht?“

„Nur um fünf Tage. Ich möchte nicht länger wegbleiben. Heute oder morgen läßt sich vielleicht doch noch diese oder jene Spur herausbekommen. Da will ich möglichst in der Nähe sein, um Ihnen sofort Nachricht geben zu können.“

Seinsheim nickte anerkennend und stellte mit schnell gefasstem Entschluß dem überraschten Mann sein Privatflugzeug zur Verfügung. „Freundwünsche Sonderwünsche haben Sie für den Augenblick nicht?“ fragte er liebenswürdig.

„Weder jetzt noch später“, lehnte der andere ab. „Ich habe allen Grund, reiflos zufrieden zu sein. Darf ich mich jetzt empfehlen?“

„Wollen Sie denn unbedingt heute schon wieder reisen?“

„Nein, morgen erst. Ich möchte noch gern meine Tochter besuchen, die ich schon lange nicht mehr zu Gesicht bekommen habe.“ * * *

Diese Tochter war der letzte Rest aus Gustav Lemkes zwölfjähriger Ehe. Das einzige, das er aus all den Kümmernissen für sich gerettet hatte. Bei seiner Scheidung war sie sechzehn Jahre gewesen und er hatte es für besser gehalten, sie in Hamburg bei seiner Mutter

zurückzulassen. Er schickte ihr regelmäßig eine angemessene Summe zu ihrer Ausbildung und sah einmal im Jahre selbst nach, wie sich das Mädchen schickte.

Das bisherige Ergebnis befriedigte ihn ohne weiteres. Zwar hatte Futta das dunkle Haar ihrer Mutter und dieselben betörenden blauen Augen, aber sonst schlug sie ganz nach ihm, angefangen von der schmalen Führung des Gesichtes bis zu den sprichwörtlich gewordenen Familieneigenheiten, als da waren: fanatische Verteidigung dessen, was einmal als Recht erkannt war, und einen gewissen Hang zur Musik.

Lemke überlegte, als er etwas später zu seiner Mutter hinausfuhr, ob er Futta nicht demnächst ganz zu sich nehmen sollte. Sie würde morgen achtzehn Jahre und er hatte aus diesem Grunde einen Strauß Rosen besorgt, die er nun sorgfältig vor den Pflöcken und Stöben in der überfüllten Straßensaube zu schützen suchte.

Ihm schräg gegenüber saß eine Dame, aufgetakelt wie ein Reklamebild, mit knallroten Lippen und einem Strich statt der Augenbrauen. Sie trug genau den gleichen Strauß wie er und nickte ihm zu.

Sein Blut geriet mit einemmal ins Stocken. Er mußte die Absätze fest auf den Boden setzen, um das Rattern seiner Knie zu unterdrücken.

Seine gewesene Frau fuhr scheinbar auch zur Beglückwünschung der Tochter. Er hatte sie seit der Scheidung nicht mehr gesehen und sich auch weiter nie mehr um sie gekümmert. Sie schien glücklich dort gelandet zu sein, wie er es immer vermutet hatte. Besser, sie wäre gestorben, dachte er; aber sie lebte scheinbar sehr ergiebig, trug teure Lederhandschuhe, und das dunkelbraune Häutchen saß genau so schick und frech auf dem schwarzblauen Haar, wie er das von früher her noch gut in Erinnerung hatte.

Auch ihre Stimme war die gleiche geblieben, als sie ihn jetzt fragte, ob er sich ebenfalls zu Futta begeben. Er bejahte kurz.

„Dann haben wir ja den gleichen Weg“, meinte sie befriedigt. „Ob er nun wieder für ganz in Hamburg sei?“

„Nur vorübergehend.“ Er ärgerte sich, daß er überhaupt Antwort gab. Aber hier in der Straßensaube, wo jeder zuhören konnte, war es ganz unmöglich, ihr eine Unhöflichkeit zu sagen und sie zu ersuchen, sie möchte ihn in Ruhe lassen.

Erst als sie nach der dritten Haltestelle zusammen ausstiegen, er voraus und sie mit einem leichten Wippen der Knie hinterdrein, küßte er flüchtig den Hut und sagte, er habe Eile.

Sie tat naiv und meinte: „Dann gehen wir eben etwas schneller.“ Es ist doch lächerlich, wenn wir in zwei Minuten Abstand bei Futta eintreffen. Wir sind nun einmal beide ihre Eltern. Das Kind hat mir all die Jahre her so furchtbar leid getan. Immer bei der alten Frau, die keinen Sinn mehr für so ein junges Leben hat, immer schön brav um neun Uhr zu Bett und um sechs heraus! Mich wundert nur, daß sie das überhaupt ausgehalten hat, ohne über die Stränge zu schlagen.“

(Fortsetzung folgt.)